



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Betrachtungen über das Leben Christi

Bonaventura <Heiliger>

Paderborn, 1896

Siebenundsechzigstes Kapitel: Von der Eröffnung der Seite Christi

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48206)

Hast du nun deinen Herrn aufmerksam betrachtet, so wirst du gefunden haben, daß er von der Fußsohle bis zum Scheitel nur eine Wunde ist. Es ist kein Glied, keine Faser an ihm, die nicht den grausamsten Schmerz, die entsetzlichste Qual empfunden hätte.

Gesehen hast du, was bei der Kreuzigung und beim Tode des Herrn zur sechsten und neunten Stunde sich zutragen hat, oder vielmehr du hast vernommen, was deine Schwäche und mein Unvermögen dir mitzuteilen erlaubt haben. Bemühe dich, das alles andächtig und sorgfältig zu erwägen.

Gehen wir jetzt zu dem über, was nach seinem Tode sich zutrug.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Von der Eröffnung der Seite Christi.

Während unsere so verehrungswürdige Liebe Mutter Johannes, Magdalena und die Schwestern Mariä also nahe am Kreuze saßen und den Herrn Jesus unaufhörlich betrachteten, wie er nackt, zerschlagen, tot, von allen verlassen, zwischen den Räubern hing, siehe, da kamen bewaffnete Soldaten aus der Stadt zu ihnen. Sie waren abgesandt worden, den Gefreuzigten die Gebeine zu zerbrechen, sie so zu töten und dann zu begraben, damit die Leiber nicht während des großen Tages des Sabbath's am Kreuze hängen blieben. Nunmehr erhebt sich Unsere Liebe Frau samt den übrigen, schauen sie an, und da sie nicht wissen, was ihr Erscheinen zu bedeuten hat, so wird ihr Schmerz erneuert und ihre Furcht und Angst gesteigert. Unsere Liebe Frau ist insbesondere von Furcht ergriffen, sie weiß nicht, was sie thun soll, wendet sich an ihren verstorbenen Sohn und spricht zu ihm: „Mein lieber Sohn, warum lehren diese denn hier zurück? was wollen sie dir noch mehr anthun? haben sie dich nicht getötet? Mein Sohn, ich dachte, ihr Haß gegen dich sei nun ersättigt, doch, wie ich sehe, verfolgen sie dich auch noch nach deinem Tode. Mein Sohn, ich weiß nicht, was ich thun soll; ich konnte dich nicht vor dem Tode

bewahren, ich will aber zu deinen Füßen hingehen und mich an dein Kreuz stellen. Mein Sohn, bitte deinen Vater, er möge sie für Mitleid empfänglich machen; was mich betrifft, so werde ich thun, was ich vermag." Und nun gingen sie alle Fünf unter Thränen sich vor das Kreuz des Herrn Jesus hinstellen. Die Soldaten kamen ingrimmig und unter Getöse heran, und da sie sahen, daß die Räuber noch lebten, so brachen sie ihnen die Beine, töteten sie, nahmen sie vom Kreuze herab und warfen sie in aller Eile in eine Grube.

Als sie nun auch zu dem Herrn Jesus kamen, da fürchtete seine Mutter, sie möchten ähnlich auch mit ihrem Sohne verfahren, und so entschloß sie sich, vom tiefsten Weh ergriffen, von ihrer gewöhnlichen Waffe, nämlich von der ihr angeboren und so anziehenden Demut Gebrauch zu machen. Und so warf sie sich denn auf die Kniee, kreuzte die Arme und wendete sich, das Gesicht bedeckt mit Thränen, schluchzend an sie mit den Worten: „Ihr Männer, die ihr meine Brüder seid, ich bitte euch flehentlich im Namen des Allerhöchsten, quälet mich nicht mehr in meinem geliebtesten Sohne, ich bin nämlich seine beklagenswerte Mutter, und ihr wisset es, meine Brüder, daß ich euch nie beleidigt, euch nie ein Leid zugesügt habe. Habt ihr gemeint, mein Sohn sei euer Feind, so habt ihr ihn ja getötet und ich verzeihe euch jegliche Beleidigung, jegliches Unrecht, und selbst den Tod, den ihr meinem Sohne angethan habt. Doch zerschmettert seinen Leichnam nicht, mir zuliebe, damit ich denselben unverlezt ins Grab legen kann. Es ist nicht nötig, daß seine Gebeine zerbrochen werden; ihr seht es ja, daß er schon tot, daß seine Seele bereits abgeschieden ist; es ist ungefähr eine Stunde, daß er gestorben ist.“ Johannes, Magdalena und die Schwestern Unserer Lieben Frau lagen mit ihr auf den Knieen und weinten bitterlich. Unsere Liebe Frau, was thust du? Du liegst auf den Knieen vor diesen Nichtswürdigen, du wendest dich flehentlich an diese Glenden, du gedenkst durch gütige Worte Grausame und Gottlose zu erweichen und Stolze zu besänftigen! Doch die Demut ist den Stolzen ein Greuel. Du bemühst dich vergebens.

Einer von ihnen nun, mit Namen Longinus, der damals noch stolz und gottlos war, sich aber bald nachher bekehrte und ein Martyrer und Heiliger wurde, schwang mit Ver-

achtung ihrer flehentlichen Bitten von weitem seine Lanze und brachte dem Herrn Jesus an der rechten Seite eine weite Wunde bei, aus welcher Blut und Wasser herausfloß. Da fiel die Mutter Jesu halbtot in die Arme der Magdalena. Johannes aber, von seinem Schmerze gedrängt, faßte Mut und erhob sich gegen sie mit den Worten: „Ihr ehrlosen Bösewichte, warum verübt ihr diese Gottlosigkeit? Seht ihr nicht, daß er tot ist? Wollt ihr auch diese unglückliche Mutter töten? Entfernet euch, damit wir ihn begraben.“ Da zogen sie, weil Gott es so wollte, von dannen.

Unsere Liebe Frau kam nun wieder zu sich. Wie aus einem Traume erwachend, erhebt sie sich und fragt, was man ihrem lieben Sohne gethan habe. Man antwortet ihr, es sei ihm nichts geschehen. Da seufzt sie und beruhigt sich. Indem sie aber die Wunde ihres Sohnes erblickt, wird sie von einem tödlichen Schmerze ergriffen. Erwäge, wie oft sie an diesem Tage stirbt. In der That stirbt sie so oft, als man dem Herrn eine neue Schmach zufügt. Und das Wort Simeons ist an ihr vollkommen in Erfüllung gegangen: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“. Ach ja, das Eisen der Lanze hat zu gleicher Zeit den Leib des Sohnes und die Seele der Mutter durchbohrt.

Alle setzen sich nun wieder zu dem Kreuze hin, denn sie wissen nicht, was sie thun sollen. Sie können den Leichnam weder herabnehmen, noch auch ihn begraben, weil ihnen dazu die Kräfte und die nötigen Werkzeuge fehlen. Andererseits wagen sie es auch nicht, sich zu entfernen und ihn am Kreuze zu lassen, doch lange können sie da nicht mehr bleiben, weil die Nacht herannaht. Siehe, in welcher Ratlosigkeit sie sich befinden. O gütiger Gott, wie hast du es doch zugelassen, daß Unsere Liebe Frau, die du vor allen andern Geschöpfen liebst, sie, der Spiegel der Welt, und unser größter Trost, mit Leiden so überhäuft wurde? Ach, es ist wohl an der Zeit, daß ihr gestattet wird, etwas aufzuatmen.